

# Halle'sches Tageblatt.

Fünfundachtzigster Jahrgang.

Amtliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle.  
Im Selbstverlage des Magistrats der Stadt Halle.

N: 301.

Dienstag, den 23. Dezember.

1884.

Ausgabe- und Annahmestellen für Inserate und Abonnements bei Aug. Apelt, Leipzigstr. 8, Rob. Cohn, jr. Steinstr. 73. M. Daunenberg, Gießstr. 67.

## Politische Tagesübersicht.

Halle, 22. Dezember.  
Die in der letzten Kommissionssitzung der afrikanischen Konferenz hinsichtlich der Frage wegen Beschränkung des Handels mit Spirituosen angenommene Formel lautet:

Die auf der Konferenz vertretenen Mächte sprechen, um die eingeborene Bevölkerung vor den Uebeln zu bewahren, die sich aus dem Mißbrauche starker Getränke ergeben, den Wunsch aus, daß unter diesen Mächten ein Einvernehmen erzielt werde, um die Schwierigkeiten zu ordnen, welche in dieser Hinsicht entstehen könnten. Dies soll in einer Weise geschehen, welche die Rechte der Menschlichkeit mit den Interessen des Handels in Einklang bringt, insofern die letzteren berechtigt erscheinen.

Die Konferenz wird ihre letzte Plenarsitzung vor Weihnachten am Montag halten.  
Das bereits erwähnte Schreiben über französische Ansprüche am Kongo, welches Stanley von Berlin aus am 13. Dezember an Mr. Gutton in Manchester richtete, hat folgenden Wortlaut:

Irgend jemand hat die ganze Geschichte in die Deffentlichkeit gebracht. Diese Ansprüche können nicht begründet werden. Wir wissen, wie grundlos sie sind, aber daß sie überhaupt vorhanden sind, ist eine ernsthafte Gefahr angesichts unserer Schwäche und unersessenen Ansehens. Deutschland ist willig. Die Zuverlässigkeit, die uns von dieser Seite entgegengebracht wurde, war mir ganz unerwartet. Großbritannien, die Macht, die am meisten gewinnen muß, hält sich am meisten zurück in dieser Beziehung. Es ist wahr, es hat etwas Fortschritte gemacht, aber derselbe ist so langsam, daß er eben so verhängnisvoll ist, als hätte es sich gar nicht gerührt. Wenn die Konferenz auseinandergeht, ehe die Frage zwischen uns und Frankreich zum Austrage gebracht ist, so sind wir ruiniert. Die Erklärung, daß wir ein unabhängiger Staat sind, macht die Verletzung für Frankreich auf der einen und Portugal auf der andern Seite um so größer. Wir würden wie ein Schmetterling nur geflattert sein für einen Tag zusammenfliegen und dann zerfliegen. Was wir nötig haben, ist: 1) Anerkennung; 2) Regulierung der Grenzen; 3) Neutralisirung, um uns gegen Angriffe sicher zu stellen. Das ist, wie mir scheint, sehr einfach, bestimmt ein für allemal, was wir sind — groß oder klein; es ist gut das zu wissen. Dann laßt das unverzüglich sein, friedlichem Handel gewidmet. Wir scheuen Krieg, denn wer auch den Sieg davon tragen mag, die Eingeborenen werden darunter zu leiden haben. Weßhalb sollen die Eingeborenen leiden? Was haben sie gethan? Um solch großes Unrecht zu verüben, sollte England Deutschland vorschlagen, daß, da die Afri-

caion nicht Krieg führen kann, Krieg auch nicht gegen ihr Volk geführt werden darf. Wahrscheinlich ist das ganze Geheimnis der Sache enthalten. Es ist überflüssig, Zeit zur Erwägung zu fordern. Es ist keine Zeit dazu, und es ist die Pflicht Englands, wenn es irgend welche Rücksicht auf die Eingeborenen und den künftigen Handel nimmt, danach zu sehen, daß die obigen drei Dinge sofort in Erfüllung gehen, ehe die Konferenz auseinander geht. Löst sie sich auf, ehe das geregelt ist, dann — fahre wohl Kongo-Beden!

An der Sitzung der Kommission zur Vorberatung des Vertrages mit Cambodja nahm auf Eruchen der Kommission aus Ministerpräsident Ferry Theil. Ferry erklärte, er sei mit dem Verhalten des französischen Unterhändlers Thompson dem König von Cambodja gegenüber und namentlich damit, daß Thompson die Bestimmungen der Konvention vom Jahre 1863 umgangen habe, vollständig einverstanden.

Aus Toulon wird ein heftiger Sturmwind gemeldet, ein zu dem Geschwader gehöriges Torpedoschiff stieß an einen Felsen und gerieth darauf auf einer Sandbank zum Sinken, die Mannschaft befehlen wurde gerettet. Telegramme aus Orest und Gherbourg berichten gleichfalls von Stürmen von einer seit langer Zeit nicht dagewesenen Heftigkeit, eine große Anzahl von Schiffen flüchtete auf die Küste, die telegraphischen Verbindungen sind vielfach gestört oder unterbrochen. — Eine Depeche des „National“ aus Shanghai sagt, China habe neuerdings entgegenkommende Schritte bei dem französischen Gesandten Batenote versucht, Ministerpräsident Ferry habe aber Batenote angewiesen, die Arierbetungen Chinas abzulehnen, der Konflikt mit China löme von nun ab nur durch die Waffen entschieden werden.

Aus New-York wird vom Sonnabend gemeldet: Vorgehens Abend brach in einem Waiseninstitut für Knaben in Brooklyn ein Feuer aus, das nach den erst jetzt bekannt werdenden Berichten den Verlust zahlreicher Menschenleben zur Folge gehabt hat. Bis jetzt ist der Tod von 13 Personen konstatiert, außerdem werden noch 110 Knaben vermisst; man hofft, daß die meisten derselben, wo nicht alle, Unterkunft in der Stadt gefunden haben und daß nur über ihren Verbleib noch eine Mittheilung erlattet ist.

## Deutsches Reich.

Berlin, 20. Dezember.

Der Kaiser hatte heute Vormittag zunächst wieder eine Ausfahrt unternommen und gemeintlich derselben verschiedene Gesellschaften bejuchend, in den denselben zahlreiche Weihnachtsbesuche zu machen. Nach der Rückkehr empfing der Kaiser mehrere höhere Offiziere und nahm den Vortrag des Hofmarschalls Grafen von Bismarck entgegen. Mittags arbeitete der Kaiser längere Zeit mit dem Generalleutnant

v. Albedyll und unternahm hierauf eine Spazierfahrt. Um 5 Uhr findet im kaiserlichen Palais, wie alljährlich, das übliche Hofdinner statt, zu welchem von dem Kaiser die am höchsten Hofe akreditirten Hofgäste, die Militär-Bevollmächtigten, sowie der Reichskanzler Fürst Bismarck, General-Feldmarschall Graf Moltke und der Minister des königlichen Hauses Graf v. Selenitz, mit Einladungen besetzt sind. Das Diner selbst wird im kleinen Speisesaal des Palais stattfinden. — Gestern Abend hatte der Kaiser der Vorstellung im Schauspielhause beigewohnt und nach dem Schluß derselben war im königlichen Palais eine kleinere Theegesellschaft. — Morgen am Sonntag Nachmittag wird bei den Majestäten die Familienafel stattfinden.

Der Kronprinz nahm gestern noch militärische Meldungen entgegen und ertheilte Abends Besuche der Kronprinz die Vorstellung im Walden-Theater.

Der Prinz Friedrich Leopold trifft zu Anfang der nächsten Woche aus Bonn hier ein, um das Weihnachtsfest am hiesigen Hofe zu verleben.

Dem Bundesrath ist die Erklärung von Schwarzburg-Sondershausen in der bekannten Streitfrage mit Schwarzburg-Rudolstadt vom vorigen Jahre zugangen und von demselben seinen Ausschüssen für Justiz und für Befassung übergeben worden. Ebenfalls ist dem Bundesrath zugangen ein Gesetzentwurf für Elsaß-Lothringen, betreffend die Ausfertigung gerichtlicher Urtheile, Urkunden und die Zuständigkeit der Amtsgerichte in Nachlasssachen nebst Begleitung. Der Reichskanzler hat dem Bundesrath auch von Bayern der Kreis-Direktoren und Gehilfen an ihn gerichtete Petitionen, betreffend Erhöhung der Gehaltsbegrenzung, betreffend Erhöhung der Gehaltsbegrenzung, zur Kenntnissnahme unterbreitet. Beide Petitionen gehen von einer Schilderung der höchst traurigen Lage der Landwirtschaft aus. Die Petition aus Bayern verlangt eine Erhöhung des Zollsages für den Doppelcentner Weizen auf wenigstens 5 „, wenn dieser Satz die einheimische Produktion heben und fördern soll. Die Deputaten rechnen aus, daß damit dem Staate eine Einnahme für die nächsten Jahre von mindestens zweihundert Millionen Mark erwachsen würde, welche zu nichts geringerem als zur Aufhebung der Grund- und Gebäudesteuer resp. deren Ueberwälzung auf die Gemeinden verwandt werden könnten. Die Elsaßlothariner Petition betont die noch besonders drückende Steuerbelastung der hiesigen Bauern und schlägt:

„Wächten doch die hohen Staatsregierungen, einzudeckten des Spruches: „Dat der Bauer Geld, hat's die ganze Welt“, der darniederliegenden Landwirtschaft helfen, ehe es zu spät ist. Gestützt auf das Wohlgefallen wir unterzeichneten hiesigen Bauern Ein. Durchlaucht vertrauensvoll mit der Bitte, hochgeneigt die Fürsorge treffen zu wollen für Einführung 1) eines einpre-

## Die kleine Hannah.

Erzählung von E. Schmidt.

(Fortsetzung.)

Frau von Wolfingen war den Blicken Hannahs gefolgt, sie trat näher zu dieser heran. „Das war sie, das war meine schöne Irene“, sagte sie bitter.

„Schöne Frau“, sprach Kelsner, und der Ton seiner Stimme deutete, „ich hatte den Wunsch ausgeprochen, das Bild Irenens in mein Arbeitszimmer bringen zu lassen, sind meine Anordnungen auf Ihre Veranlassung hin nicht befolgt worden?“ Frau von Wolfingen neigte zustimmend den Kopf. „Ich hab keine Veranlassung, das Bild auf eine Aeußerung Ihres Dieners hin von der Stelle zu nehmen, auf welche es gewiß ein unumstößliches Anrecht besitzt, ich zog es vor in dieser Sache erst ganz direkt von Ihnen zu hören, daß das Andenken an die Verstorbene —“ sie hielt inne und drückte wieder das Tuch gegen die Augen.

Richard Kelsner antwortete wieder nichts, er zog Hannahs Hand an seine Lippen und sagte dann: „Wißt du dein Zimmer sehen, liebe Hannah?“ Hannah drückte ihm still die Hand, sie sah, daß Frau von Wolfingen einen Leuchter ergriff, wie um als Führerin zu dienen, sie verneigte sich gegen die Dame und folgte ihr.

Der Weg führte durch ein großes zweites Zimmer und dann durch einen breiten Seitengang, in welchem große Schränke längs den Wänden standen und von dem Reichthum des Besitzers zu sprechen schienen. Frau von Wolfingen bemerkte, wie Hannahs Blicke den Raum durchmaß. „Ja“, sagte sie achselzuckend, „Danziger Bauart, wie verfaßt war sie meiner schönen Irene, die selbst ein so empfängliches Auge für Harmonie und Schönheit hatte.“

Die großen Zimmer im Hinterhause waren erleuchtet und behaglich eingerichtet, Hannah dankte ihrer Begleiterin und bat sie, zu Kelsner zurückzutreten, doch Frau von Wolfingen sagte höchst theatralisch die Hände der jungen Frau, zog sie zu sich hin, küßte ihre Stirn und sagte mit sehr Schau getragener Innigkeit: „Wenn ich irgend etwas dazu thun kann, um es Ihnen leichter zu machen, den Platz in Haus und Herzen Ihres Mannes, der so lange verwaist war, wieder beglückend auszufüllen, so würde es mir eine Freude

sein. Meine Nichte war in jeder Beziehung ein selbsten Wesen, ein Feuerkopf mit der Anmut einer Eire und dem Uebermuth eines netzlichen Robbids, eine Künstlerin durch ihre reichen Anlagen und Talente, ich glaube nicht, daß ihr Andenken hier im Hause so leicht, so rasch verloschen würde; Sie werden es nicht leicht finden, so viel Verlorenes erleben zu können, aber wenn ich Ihnen helfend zur Seite stehe, so soll es uns doch wohl gelingen.“ Sie gab die Hände der ganz verwirrten Hannah frei und rauchte aus dem Zimmer.

Die junge Frau blieb lange nachdenklich in dem Zimmer stehen, die Kränkung, welche für sie in den eben gehörten Worten liegen durfte, beachtete sie nicht, nur die Schnulch, das Räthsel ihrer Ehe zu lösen, stieg wieder mächtiger, qualvoller in ihr auf.

Als Hannah später zu ihrem Gatten zurückkehrte, fand sie ihn allein. „Wo ist Deine Bernadette?“ fragte sie.

„Sie glaubt ihre Mission für heute hier beendet, und sie hat uns, um nach Hause zu gehen, verlassen“, antwortete Kelsner noch immer in erregtem Ton.

„Nach Hause? Sie wohnt also nicht hier?“  
„Nein, nein, wo denkst Du hin, o nein, und ich freue mich dessen“, entgegnete Kelsner rasch, er zog den Arm Hannahs in den seinen, „komm“, sprach er herzlich, „laß mich die erste Mahlgast in Deiner neuen Heimat einnehmen, Du wirst hungrig und müde sein.“

Am andern Morgen erwachte Hannah von dem Klang des Glodengeläutes, das es ununterbrochen von all ihren ersten Lebenserinnerungen war. „In der alten Vaterstadt und im eigenen Dörflein“ dachte sie in Jubel, „unter dem Schutz eines Mannes, den ich von ganzem Herzen lieben darf, bin ich nicht thöricht, noch Schatten für mein Glück suchen zu wollen.“

Mit neuen Vorlesungen gegen alle qualenden Zweifel geschützt, ergab sich Hannah dem Wohlgefühl des Behagens, so wie eben ihre einsache und zu befriedigender Zurückhaltung hingeführte Natur solches zu empfinden und zu äußern gewohnt war. Da Kelsners Gesichte ihn gerade jetzt nach seiner längeren Abwesenheit mehr als je sonst in Anspruch nehmen mußten, so hatte Hannah Zeit genug, um alle

theuern Erinnerungen wieder aufzurufen. Es war für sie eine hohe Freude, durch die alten Straßen zu gehen, an den glühenden Wasserläufen des Flusses entlang zu schreiten und die Straßenjungen wieder sehen zu können, die das Entzünden ihrer Kinderjahre gewesen, und mit dankbaren Thränen stand sie an den Gräbern ihrer Lieben.

Als Hannah von einem dieser stillen Besuche heimkehrte wollte, fiel ihr Blick auf einen prunkenden Leuchter, sie trat näher an diesen heran, und las von einem weißen Marmorstein folgende Inschrift: Irene Kelsner, geb. am 5. Mai 1845, gest. den 8. April 1877.

So stand Hannah also hier an der Aufbahrung von ihres Mannes erster Frau.

Hannah hatte erwartet, Kelsner würde die Zurückhaltung, die er bisher über alles, was seine erste Ehe anbelangte, in den Wochen des kurzen Brautstandes und den Tagen der Hochzeitsreise bewahrt hatte, nun doch hier an dem Scharplatz seiner Erinnerungen aufgeben und dieses Stück seiner Vergangenheit vor seiner zweiten Gattin enthüllen, ja, sie hatte angenommen, daß ein Gang nach dem Grabe der Verstorbenen die erste, von ihr so ersehnte Veranlassung dazu geben müßte, jetzt stand sie allein an dieser Stelle, und ihre Fragen blieben unbeantwortet.

Der erste klare Gedanke sonst ließ sie es bemerken, daß die Verstorbenen an Jahren älter gewesen, als ihr Gatte, doch Hannah wußte, daß wahre Schönheit den Vergleich mit den Reizen der Jugend nicht zu scheuen braucht, vornehmlich nicht mit denen der Iyriken.

Als Hannah den Kirchhof verlassen wollte, trat ihre in der Thür desselben Frau von Wolfingen entgegen, diese blickte überrascht zu Hannah hin. „Sie hier“, rief sie und streckte hastig die Hand zum Gruß entgegen, „mum gut, so lassen Sie uns noch gemeinsam das theure Grab besuchen.“

Mit einem leisen Unbehagen gab Hannah diesem Wunsch nach, doch als sie dann auf der kleinen Dampk, welche zur Seite des Denkmals angebracht war, sagte sie mit plötzlichem Entschluß: „Sprechen Sie zu mir von meines Mannes erster Gattin, lassen Sie mich nun erfahren, daß sie so klug und gut war, wie sie dem Bilde nach schon war.“



chend hohen Getreidepreises, 2) von Brot- und Fleisch-  
taxen, 3) eines gleich hohen Stempels beim Verkauf von  
Zinnblöcken und Möbilen. Sind diese eingeführt, dann  
wird der inländische Getreidebau vor der bei Weitem  
günstiger gestellten ausländischen Konkurrenz geschützt sein,  
dann wird der wucherliche Zwischenhandel beschränkt und  
die gehörigen Schranken gewiesen, dann wird das  
bittere Gefühl, wie Stiefkinder behandelt zu werden, von  
uns genommen. Da im Durchlaucht schon so oft und so  
in energischer Weise die Interessen des Grundbesitzes  
vertreten haben, seine Notlage zu lindern bemüht waren,  
haben wir die feste Überzeugung, seine Fehltritte zu thun,  
jondern Erhöhung zu finden.

Ueber das von der „Nordb. Allgem. Ztg.“ in dem  
in der Morgenausgabe erwähnten hochoffiziellen Artikel in  
Ausicht gestellte „Einfrieren der Reichsmaschine“ im näch-  
sten Winter und die Kämpfe, die dasselbe zur Folge haben  
würde, schreibt man der „Nat.-Ztg.“:

„Die Deutung dieser räthselhaft klingenden Worte  
scheint doch nicht allzu fern zu liegen. Die Hauptaufgabe  
der Reichstagsession im Winter 1885—86 dürfte, obgleich  
das jetzige Septennat erst am 31. März 1888 abläuft,  
doch, wie man annimmt, die Neuregung des Militär-  
etat's sein, die Frage nach Erneuerung des Septennats.  
Für diese Frage werden nach der Art, wie die Mehrheit  
des jetzigen Reichstages liegt, heftige Kämpfe in Aussicht  
genommen; als eine Phase in denselben wird die Stocung  
in dem fungieren der Reichsmaschine, d. h. eine un-  
ausgleichbare Meinungsvertheilung des Reichstages und des  
Bundesrathes, bezeichnet.“

Die Kundgebungen des Missfallens über die Ab-  
stimmung vom 15. Dezember im Reichstage nehmen im  
ganzen Reich immer größere Dimensionen an:

In Köln fand eine von über 1200 Personen be-  
suchte Versammlung statt, in welcher die Abendung des  
folgenden Telegammans an den Reichstagsler einstimmig  
beschlossen wurde: „Die Versammlung von über 1200  
reichstagsleren Wählern zu Köln an den Fürsten Bismarck:  
Angesichts der unser deutsches Gefühl tief beleidigenden Ab-  
stimmung vom 15. Dezember erneuern wir das Gelübniß  
treuen Ausdauer und energischer Thätigkeit im Dienste  
des Reichsgedankens, den wir in Euer Durchlaucht ruhmvoller  
Persönlichkeit verkörpert sehen. Direktor Oskar  
Jäger.“ Ferner wurde eine Adresse an den Fürsten Reichs-  
tagsler beschlossen, welche in der nächsten Zeit mit den  
Unterchriften abgehen soll.

In Hannover gestaltete sich eine Versammlung  
zu einer großartigen patriotischen Kundgebung und es  
wurde schließlich folgende Resolution einstimmig angenommen:  
An Seine Durchlaucht den Fürsten Reichstagsler  
v. Bismarck.

Indem die heutige, von dem nationalliberalen Vereine  
der Stadt Hannover berufene Versammlung dem Reichstagsler  
für volles Vertrauen zu der von ihm stets mit so groß-  
artigen Erfolgen geleiteten auswärtigen Politik bezeugt, giebt  
sie gleichzeitig ihrem tiefsten Bedauern darüber Ausdruck, daß  
die energische, ihres Geistes für nationale Größe entbehrende  
Parteilichkeit der Ultramontanen und Wesen im Runde mit  
den Deutschfreisinnigen und den demokratischen Parteien ihm  
die zur kräftigen Fortführung seiner auswärtigen Politik un-  
entbehrlichen Mittel verweigert hat.

In Leipzig wurde von dem Vorstande des national-  
liberalen Vereins für Sachsen ein Telegramm folgenden  
Inhalts an den Reichstagsler abgegangen:

„Ew. Durchlaucht sprechen wir unser tiefstes Bedauern  
aus, daß im Reichstag sich eine Mehrheit hat zusammenfinden  
können, welche eine nach Ew. Durchlaucht persönlicher Er-  
fahrung zur ungeschwächten Fortführung Ihrer für die Na-

tion so segensreichen Politik notwendige Forderung abgelehnt  
hat. Wir legen die Zuversicht, daß dieser Beschluß, welcher  
in den weitesten Kreisen des deutschen Volkes berechtigter Er-  
regung hervorgerufen hat, in dritter Lesung werde rückgängig  
gemacht werden.

### Vocales.

Halle, 22. Dezember.

„Beschreibung der Landstimmungen.“ Am  
Sonabend Abend 6 Uhr fand im kleinen Saale des Neu-  
markt-Schießraumes die alljährlich wiederkehrende Weis-  
nachtsbesprechung der in der hiesigen Landstimmungen-Anstalt  
untergebrachten armen taubstummen Kinder, 52 an der  
Zahl, statt. Zu den einfachen, aber erhabenden Feierlich-  
keiten hatten sich eine große Anzahl Angehöriger und son-  
stige Freunde der Anstalt eingefunden. Der Direktor der  
Anstalt, Herr Klog, unterzog zunächst die Schüler und  
Schülerinnen einer kurzen Prüfung über die Bedeutung des  
Abends, „Gebet sei du, Jesu Christ.“ Nun ging es an  
eine Besprechung, und man sah es den Kindern an, wie  
sehr sie sich über die zahlreichen Geschenke: Kleidungsstücke,  
Schulbücher, Spielzeug, Wackelzür, freuten. Die auf den  
langen, weißgedeckten Tischen aufgestellten brennenden Weis-  
nachtskerzen und die zahlreichen ausgelegten Geschenke gaben  
der Feierlichkeit ein recht festliches Gepräge und mancher  
der Anwesenden mag sich angezogen haben im Geiste an  
seine Jugenderzeit zurückgedacht gefühlt haben.

„[Im Pfarrhause zu Wausch] fand am Frei-  
tag Nachmittag die Weihnachtsfeier für arme bedürftige  
Gemeindeglieder bedeckt. Die Dank der Wohlthätigkeit der  
Gemeindeglieder eine reichliche Bescheerung der Armen  
ermöglicht. Nach gehaltenen Anreden des Herrn Pastor  
Knutz über die Bedeutung des heiligen  
Christfestes fand die Verteilung der Geschenke, vornehmlich  
verbe Kleidungsstücke, statt. Dankerfüllten Herzens  
verließen die reichlich Beschenkten das glückliche Pfarrhaus.“

„[Die Stammgäste des Restaurants zur  
„Bürgerhalle“] haben durch Sammlungen allerlei Art  
es ermöglicht, armen Kindern des Bezirks eine Weihnachts-  
feier bereiten zu können. Am 2. Weihnachtstertage  
Abends soll in dem genannten locale die Bescheerung von  
durch die Armen-Direction ausgetheilten 10 Kinder, fünf  
Knaben und fünf Mädchen, stattfinden. Dem thätigen  
Wirthe der „Bürgerhalle“, Herrn Albrecht, gebührt das  
Verdienst, die lobenswerthe Idee angeregt und zur Aus-  
führung gebracht zu haben. Wichtige dies Bezuges Nach-  
schaffung finden.“

„[Die Betrügerin,] welche kürzlich in einem hie-  
sigen Virtuositengasthof durchbrannte, ohne an Begleitung  
der empfangenen Waaren zu denken, ist in der Person der  
unverehel. Anna G. von hier ermittelt. Von vornherein  
die Gaunerei in Abrede stellend, konnte sie doch nicht um-  
hin, dieselbe einzugehen, als sie von der Beschädigten  
bestimmt gefolgt wurde.“

Die gefristete Volksversammlung im neuen Theater  
war, nach ungefährer Schätzung, von 800—1000 Personen  
besucht. Das Centrum des Saales hatten ca. 200 Social-  
demokraten in Beschlag genommen. Herr Landesgerichts-  
rath Reuter eröffnete die Sitzung und legte die Gründe  
dar, denen zufolge die Einberufung der Versammlung er-  
folgt sei. Er führte aus, wie der Fürst Reichstagsler in  
dreimaliger Rede die schlagendsten Gründe für die Kreierung  
eines zweiten Directoratspostens erörtert habe und doch  
nichtabwendiger eine Ablehnung erfolgt sei. Diese Ab-  
wehnung sei ihm so unangenehm, als gerade jetzt die aus-  
wärtige Politik unseres Fürsten Reichstagslers außerordent-

liche Triumphe feiere, und müsse selbst die tonangebende  
„Times“ betonen, daß Bismarck sich allen andern europä-  
ischen Diplomaten weit überlegen gezeigt habe. Darauf  
die Ausdrücke des „Times“, „Korrespondenten über den be-  
kannnten Reichstagsbeschluss widerzugeben, verzögerte Redner,  
da diese Wiederholung ihn sehr leicht in Konflikt mit dem  
Strafgesetzbuch bringen könne. Ueberhaupt scheint die  
Größe Bismarcks von der auswärtigen Presse viel mehr als  
von der einheimischen anerkannt zu werden. Das letzte  
Vorwort hat allerdings auch die deutsche Presse in  
Entrüstung verurteilt und nur die Bessische und die Dres-  
dener Zeitung haben es verurteilt, den Majoritätsbeschluss  
zu rechtfertigen. In unserer Provinz waren es die Magde-  
burger- und die Saalezeitung, welche sich gegen diesen Be-  
schluss verwarnten und dagegen Stellung nahmen. (Von  
unserer Hall. Zeitung vertritt sich dies von selbst. Der  
Hef.) Auch der „Bladderbach“ bringt auf seiner Titel-  
seite ein beherzigendes Wort, das Bismarck die Majorität  
schmeichelt kritisierendes Gedicht, welches die Ueberschrift trägt:  
„Um zwanzigtausend Mark.“ Die letzte Strophen wurde  
verlesen. Sie lautet:

Doch nicht gesprochen hat des Volkes Stimme,  
Ob auch gesprochen die Majorität,  
Es hat ihr Urtheil mit gerechtem Grimme  
Geheiß der Deutschen Volk, und braunend geht  
Und widerwärtig ist zum fernem Strande  
Ein Aufbruch der Entrüstung durch die Lande.

Nach den einleitenden Worten des Herrn Landes-  
gerichtsdirektor Muxer wurde die Wahl des Vorstandes  
vollzogen. In denselben wurden die Herren: Landes-  
gerichtsdirektor Muxer, Professor Maeder, Oberber-  
gerath Laeglichshed, Mittergutsdörfer Nagel und Dir.  
Hr. gewählt. Hierauf erhielt Herr Dr. Knudt das  
Wort. Derselbe sagte ungefähr folgendes: Aus den ein-  
getragenen Schlagschüssen von Böhmern und Frankreich ist  
das politische Geistes Deutschland aufgesehen. Nun hat  
sich in letzter Zeit ein Niedergang auf wirtschaftlichem  
Gebiete geltend gemacht und der Fürst Reichstagsler, dem  
wir ja zum großen Theil unsere nationale Größe verdanken,  
gedachte dieser Kalamität durch seine im Leben verne-  
nlichen Kolonialpolitik entgegen zu arbeiten. In diesem Streben  
sind er aber nicht nur seine Feinde in den Reihen der  
Freihandelspartei, sondern auch in denselben der Ultramonta-  
nen. Diese zum Wesen des Reiches ungeschwächte Kolonial-  
politik fand zuerst ihren Ausdruck 1873 bei der Frage der  
Samoa-Angelegenheit, deren Verwerfung abgelehnt wurde, und so-  
dann in der Dampfmaschinenbohrerfrage. Letztere sei, wie  
bekannt, ebenfalls. Trotzdem und alledem weht jetzt die  
deutsche Flagge in Afrika und die Vertreter der beteiligten  
europäischen Mächte sind jetzt in Berlin versammelt, um  
für Afrika die Kolonialfrage zu regeln. Wie sehr das  
auswärtige Amt die Kräfte der betreffenden Beamten in  
Anspruch nimmt, erhellt zur Genüge daraus, daß jetzt all-  
jährlich 58 000 Schiffsstücke auszurüsten sind, und ist es  
schließlich einem einzigen Director nicht mehr möglich, diese  
Arbeiten zu übersehen und zu beaufsichtigen. Deshalb be-  
tragte Fürst Bismarck die Kreierung einer zweiten Direc-  
toratsstelle mit einem Gehalt von 20 000 M. Die Ablehnung  
dieser Postion aus „Eriparrschicklichkeit“ ist bekannt. Aber  
auch dem für die Kolonialpolitik so wichtigen Vollen eines  
deutschen Generalconsuls in der Kapitäl wurde kein Ver-  
ständnis entgegengebracht und wurden anstatt der geforderten  
24 000 nur 16 000 M. bewilligt und anstatt eines General-  
consuls dort ein einfacher Consul für genügend erachtet.  
Nach den neuesten Nachrichten weht jetzt die deutsche  
Tricolore auch an der Küste von Guinea und ist der Verkehr  
auf dem Niger und dem Kongo, Dank dem Einflusse der  
Bismarckschen Politik, freigegeben worden. Diesen groß-

„Dem Bilde nach“ lächelte Frau von Wolfingen bitter,  
„wie könnte ich ein Bild den vollen Glanz ihrer Schönheit  
wiedergeben, ach, bis vor kurzen glaubte ich, sie gehörte zu  
den Erscheinungen unter den Menschen, die man niemals  
vergessen könnte. Richard Kelsner lernte sie kennen, als  
mein Lieblich sich für einige Wochen bei mir aufhielt, sie  
war elternlos, und ich drückte mich gern mit ihrer flecken  
Zeit hin; Kelsner erregte ihre Aufmerksamkeit, noch ehe ich  
sein finden konnte, auch nur den Gedanken daran zu fassen,  
was sie seiner lebensvolligen Werbung Gehör, in jungen  
Jahren sie seine Gattin. Ich war unzufrieden, ich hatte für  
Irene eine glänzendere Zukunft gehofft, jetzt sah ich, die  
für ein Welttheater geschaffen war, in eine preiswürdige Pro-  
vinzialstadt verbannt, unter heisse, prude Nordländer gerathen,  
die sie mit heimlichem Bürgerstern messen wollten, die sie nie  
verstehen, nie nach ihrem vollen Werth geschätzt haben.  
Doch Irene verstand es, zu lästige Fesseln zu befreien, sie  
blieb unbeirrt ihren Idealen getreu, sie machte das Haus  
Kelsners zu einem Tempel der Kunst, zu einem Mittelpunkt  
aller schöpferischen Bestrebungen, welche hier unter Eis und  
Schnee noch voreinzeln gehoben konnten. Kelsner hat bald  
genug verstanden, in welchem Glanzstrahl für ihn die Jahre  
neben Irene verflohen sind; der Glanz ihrer Talente, die  
unvergleichliche Art, in welcher sie als Dilettantin die Partien  
unserer ersten Tragödiinnen eben so leicht, als die leicht-  
fertigsten Rollen unserer beliebtesten Soubretten zur Geltung  
brachte, auf den mit unglücklicher Genialität im eigenen  
Hause oder in Fremdenkreisen arrangierten Liebhabertheatern,  
ihre mächtige, flangvolle Stimme, die den Tag über das  
alte Haus von perlenden Roloraturen und sündenden Opern-  
arien wiederhallen ließ, ihre lebenswürdige Art, sich im  
Denken und Handeln über der Alltäglichkeit des Lebens zu  
erhalten, ach, wie hat er jemals dies alles vergessen können.  
— Nach Irezens Tode verzweifelte sich Kelsner vor der gan-  
zen Welt, er lebte nur seinem Gedenken, man sagt, er hätte  
gearbeitet, als gälte es auch hierin große Verluste zu beden,  
dann ging er im letzten Jahre viel auf Reisen, jetzt kehrt er  
heim mit einer neuen Gattin. — Nun ist diese Stelle die  
einzig, an welcher meine Gedanken die Verstorbenen unent-  
weicht aufsuchen müssen,“ fuhr Frau von Wolfingen nach  
einer Pause fort, „ich dünne Ihnen nicht, ich versuche, auch

Kelsner nicht zu dünnen, allein wie könnte ich mich leicht  
und willig dazwischen gefanden haben, die Glorie, welche dem  
verlassenen Hause noch anhaften sollte, man für immer ver-  
gangen zu wissen.“

Sie schweig und neigte sich über den Hügel, über dessen  
Wäldchen ihre Hand schmeichelnd dahinglitt. Hannach schweig  
auch, sie fühlte recht gut, daß der Schmerz dieser Frau in  
dieser Stunde edel war, und das ließ sie die Rücksichtslosig-  
keit vergessen, in welcher diese Mittheilungen gerade die ge-  
macht wurden.

„Es freut mich, Sie hier getroffen zu haben,“ sprach  
Frau von Wolfingen erregt weiter, „nur ungern hätte ich  
mich entschlossen, die Stadt zu verlassen, ohne mich von  
Ihren verabschiedet zu haben.“

„Die Stadt verlassen?“ fragte Hannach betroffen, „ich  
hoffte, Sie würden — in der That, ich bin bisher so  
wenig bewußt gewesen, welche große Wäde ich hier meinem  
Marme auszufüllen habe, daß ich Ihrer Rath's, Ihrer  
Führung hier bedürftig hätte. Sie selbst lieben mich  
hoffen.“

Frau von Wolfingen legte ihre Hand auf Hannachs  
Arm. „Ich verlaße für längere Zeit diese Stadt,“ sagte  
sie, „meine Anerbietungen, Ihnen nützlich sein zu können,  
waren aufrichtig gemeint, aber — möge Kelsner bedenken,  
daß nach dem, was er zu mir am Abend seiner Heimkehr  
geäußert, ich mich für lange Zeit, ja bis er selbst mich zurück-  
ruft, von seinem Hause scheide. Ich kann die Beweggründe,  
welche ihn zu dieser zweiten Ehe getrieben haben, weder gut-  
heißen, noch verstehen, wenn dieselben Ihre Billigung haben,  
wer ist am Ende sonst befugt, darüber zu urtheilen, aber ich  
— ich sehe mich gezwungen, von Richard Kelsner, um dieser  
Beweggründe willen, welche ich des Anbens meines Irene  
für unwürdig halte.“ Sie erhob sich von ihrem Sitz, drückte  
einen förmlichen Kuß auf den Schläfer, welcher Hannachs  
Stirn bedeckte, brach einige Blätter von dem Strauch und ver-  
ließ den Kirchhof.

Hannach folgte ihr mit den Wälden, die hohe Gestalt  
der Dame hatte sich etwas Zimponiren, doch war genug  
von theatralischen Bewegungen an ihr zu sehen, um, verbunden  
mit der zu stark pointierten Art ihres Sprechens, daneben  
auch einen unbestimmten abstoßenden Eindruck auf den Hörer

und Beschauer zu machen, und auch Hannach konnte sich, trotz  
ihrer Jugend dessen nicht erwehren.

Es war Zeit zur Heimkehr für Hannach, sie warf noch  
einen Blick zurück, um ihre alte Pflanzentruhe, und heisse  
Thürnen stiegen in ihre Augen. Sie fühlte sich allein  
und verlassen, sie war in ihrer alten Heimath, aber die alten  
Lieben waren daraus geschieden, sie hatte ein eigenes Heim  
und in ihm schien jeder Raum dem Andenken einer andern  
Herrin gewidmet zu sein, sie hatte einen Gatten, der sie —  
sie bedeckte ihr Gesicht mit den Händen — wohl nur ihres  
Selbes wegen zur Frau genommen hatte, und sie hatte ihm  
so gern ihr Herz geschenkt, um seiner selbst willen. „Des  
Selbes willen!“ Schien nicht von jeder Stunde an, wo zu-  
erst diese Behauptung von fremder Junge ausgesprochen war,  
alles dafür zu sprechen, daß die Annahme berechtigt sei?  
Das Wort, das die Gatten gehört, hatte deshalb so unheil-  
voll zwischen ihnen gestanden, weil es die Wahrheit sprach,  
sonst hätte Kelsner lange die Stunde finden müssen, in der  
er ihr hätte sagen können, daß jenes vorlaute Weib falsch  
geurtheilt. — Und war nicht auch in manchem heimlichen  
Küßchen und hingeworfenen Wort von Mutter und Schweftern  
dieselbe beständige Annahme gewesen, für welche eben erst  
nach jenem Wort in der Kirche Hannach ein Verständnis auf-  
ging? War, wenn sie doch noch an Zweifeln daran fest-  
halten wollte, nicht eben jetzt von Frau von Wolfingen genug  
über Kelsners verlebende Beweggründe für seine zweite Ehe  
angebeutet worden, um Hannachs böse Zweifel ganz außer  
Frage zu stellen?

Ein Gefühl des Trostes stieg in der jungen Frau  
auf, sie kam sich geschmäht, beleidigt vor; nun gut, es galt  
doch einmal sich mit diesem neuen Leben vertraut zu  
machen, hatte sie schwere Enttäuschungen erfahren, so war  
sie wenigstens sicher, keine solchen bereiten zu müssen, was  
Kelsner, was seine Freunde von ihm erwarteten, Reichthum,  
Geld, das bot sie ja, was qualte sie sich noch damit, der  
schwachen Hoffnung nachzuspielen, das man doch vielleicht  
etwas anderes in ihr erwartbar haben dürfte, als diesen nur  
eine gestülte Geldbörse. Die Stunde von ihrem reichen  
Erbe war sicher nach und nach in dieser Stadt in alle  
Kreise gezeugen, und darauf hin hatte Richard Kelsner  
sie aufgeschickt und sich ihrer verjüngert.



artigen Erfolgen des Reichstanzlers steht eine Adelspolitik gegenüber, welche der Größe dieses wahrhaft deutschen Mannes keine Rechnung trägt und nur den Eingebungen des persönlichen Hasses folgt. So müssen wir es erleben, daß jetzt, wo der Fürst Reichstanzler, so zu sagen, vor dem Feinde steht, er von den Vertretern des Reiches desavouiert wird. Die Gegner der Kolonialpolitik sagen freilich, daß es gleichgültig sei, ob unsere deutschen Auswanderer unter engl., holländ. oder deutscher Herrschaft ihr Geld verdienen, wenn sie es überhaupt nur verdienen. Aber wie ist es dann, wenn es einmal den Holländern oder Amerikanern einfallen sollte, die deutsche Einwanderung, weil zu viel Konkurrenz auf dem Arbeitsmarkt bietend, zu unterjagen? Hat Deutschland Kolonien, so finden dortin auch seine Kolonisten den gleichen Schutz, wie ihn jetzt die holländischen und französischen Kolonien den von Heimatland bezogenen Waaren zu Teil werden lassen. Der Einwand, „Kolonien kosten Geld“ ist ein hübschlicher. Dem protestischen Engländer und Holländer fällt es gar nicht ein, bei den Ausgaben für die Kolonien zu maucken und zu knauern. Freilich betragen ersparungsähnlich die Ausgaben für eine Kolonie mehr, als dieselbe selbst dem Staatsfiskus direkt einbringt, aber die durch die Kolonien erzielten indirekten, der ganzen Landesbevölkerung zu Gute kommenden Vorteile und Einnahmen wegen jeder Mindereinnahme des Staatsfiskus mehr als drei- und vierfach auf. Ähnlich verhält es sich mit der Dampfrevolution, von der der Abgeordnete Hamburger sagte: „Wenn genügender Verkehr vorhanden ist, dann ist eine Subvention nicht nötig, und wenn wenig Verkehr da ist, dann ist eine Dampferlinie überflüssig.“ Wie hübschlich begünstigen Behauptungen sind, ist zur Genüge durch die Erfolge der Eisenbahnenunternehmungen dargestellt, denen bei ihrer Gründung eben ein halber Bankrott prophezeit wurde. Die Gelegenheit zum bequemem Verkehr muß gegeben werden und die Privatheit wird nicht ausbleiben. So manches, was früher als ganz irrational bezeichnet wurde, z. B. Verstaatlichung der Eisenbahnen, Anrufung der Staatskräfte (Gerichtswesen und Unfallgesetz) wird jetzt völlig als zu Recht bestehend und als gut anerkannt und so werden sich auch die Ideen des Fürsten Reichstanzlers Bahn brechen, welche sanft und sanftmütig die Ehre und das Wohl des Vaterlandes fördern sollen.

Hierauf erhielt der Herr Reichstagsabgeordnete Hasenclever das Wort. Die Abstimmung seiner Partei gegen die zu bewilligenden 20000 M motivierte er dadurch, daß die Sozialdemokraten überhaupt so lange, als die Arbeiterpartei sich als eine „verfälschte“ betrachten müsse, seine derartigen Ausgaben bewilligen würden. Erst müßten die Arbeiter mit ihren Forderungen befriedigt werden und dann könne erst das Eintreten für die Ehre und Größe des Reiches in Betracht kommen. Uebrigens sprach Rehner seine Abneigung gegen die Deutsch-Freiwillichen und die Ultramontanen unumwunden aus. Die Ablehnung des bezüglichen Votums sei einer gewissen Vorsehungspolitik zuzuschreiben, denn wie es in dem Wald schalle, so schalle es wieder heraus. Hierauf Fürst Bismarck die Bemerkung der Eisenbahnsprekanten inhärent, so habe man auch nicht für nötig erachtet, ihm eine Hilfe in der Führung der Geschäfte des anvertrauten Amtes zu bewilligen. Das Verhalten der Deutsch-Freiwillichen kennzeichnet er als kleinlich, sie hätten den Hebel ganz wo anders ansetzen müssen. Uebrigens glaube er, daß in nicht langer Zeit eine ganze Anzahl Deutsch-Freiwillicher, unter ihnen auch Herr Dr. A. Meyer „umfallen“ würde. Ginge es ihm nach, so führte Rehner aus, würde der Votum gegen die „Reichstanzler“ unter Umständen ganz getrichen. Im Uebrigen sprach Herr Hasenclever seine Verwunderung darüber aus, daß eine solche Kleinigkeit, wie die Ablehnung

des neu zu freirenden Direktorialpostens sei, einen solchen Sturm von Entrüstung im deutschen Volke habe hervorgerufen können.

Hierauf erhielt Herr Professor Maercker das Wort zu einer Widerlegung des von Herrn Hasenclever gekennzeichneten Standpunktes, daß der ganze Entrüstungssturm sich nur um einer Kleinigkeit willen erhoben habe. Nicht um diese Geldsumme allein handle es sich, sondern um die Ehre der deutschen Nation und sei es für uns alle Pflicht, nach Kräften dazu beizutragen, den Fürsten Reichstanzler in seiner Kraft nicht erlahmen zu lassen, sondern darauf hin zu wirken, daß der Posten von 20000 M wenn auch erst in dritter Lesung genehmigt werde. Hierauf sprach Herr Direktor Friedl. Derselbe betonte, daß man einen persönlichen Konflikt im eigenen Hause (Herr Hasenclever hatte dies angedeutet, wie Herr Direktor Friedl auch anerkannte als „zu die Karten legen lassen“ dazwischen erzwangte), niemals auf die Straße zerren. Dies sei aber durch den Reichstagsbeschluss geschehen. Die weiteren Auslassungen des genannten Herrn galten der Genialität des Reichstanzlers und dessen geistiger Größe. Glaube eine Partei bessere Vorschläge zur Hebung der vaterländischen Interessen machen zu können, so möge sie es offen und ehrlich thun und dabei für die praktische Verwirklichung ihrer Ideen zur Hebung der Größe und der Ehre des Vaterlandes einreten. Ähnliches sprach auch der nächstfolgende Redner, Herr Rechtsanwalt Elze aus, welcher es bedauerte, daß der allerorten nach Gehör geschätzte Reichstanzler nur im eigenen Vaterlande seine volle Würdigung erfahre, und erleben müsse, daß ihm, dem Hauptfaktor bei dem Werte der deutschen Einigung, trotz wiederholten Vitens um eine Arbeitsunterstützung, eine solche Hilfe nicht auszusenden worden sei. Da dieser Verweigerung auch der Abgeordnete für Halle und Saalkreis, Dr. A. Meyer, seine Zustimmung gegeben habe, sei es nötig, von hier aus Protest zu erheben. Das Wort erhielt nun ein Arbeiter, der häufig durch Rufe aus der Versammlung unterbrochen wurde. Darauf sprach wiederum Herr Hasenclever, welcher darauf hinwies, daß er nicht nur das Kleinliche in der politischen Haltung der Deutsch-Freiwillichen mißbillige, sondern Kleinlichkeiten überhaupt von jeder Partei vermeiden wissen wolle. Sodann verabschiedete er sich dagegen, daß die Sozialdemokraten mit den Deutsch-Freiwillichen Hand in Hand gingen, denn zwischen diesen und seiner Partei bestehe eine große Kluft, welche nur durch die zwischen den Sozialdemokraten und den Ultramontanen stehende, an Tiefe überstiegen werde, denn, es mit Rom zu halten, das widerspreche dem deutschen Gefühl. Herr Oberbergath Zaeglichstedt sprach in gleichem Sinne wie die Herren Prof. Maercker und Dr. Arndt.

Schließlich erhielt Herr Kaufmann Meier das Wort. Derselbe wies darauf hin, daß für das Reichstanzleramt 300000 M bewilligt worden seien, und daß, da das Defizit des Reichshaushaltsetats etwa 60 bis 70 Millionen betragen werde, unbedingte Sparmaßregeln geübt werden müsse. Aus diesem Grunde seien die geforderten 20000 M nicht bewilligt worden, jünat da ohnehin bei den erwähnten 300000 M 25000 M für Gehälter des Reichstanzlers inbegriffen wären. Zum Schluß wurde folgende Resolution vorgelesen und mit mehrstimmiger Majorität angenommen: **Die heute zahlreich versammelten Reichstagswähler der Stadt Halle und des Saalkreises bedauern die Ablehnung des Gehalts für die zweite Direktorstelle im auswärtigen Amte durch den Reichstag und sprechen dem Fürsten Reichstanzler ihren wärmsten Dank aus für die von ihm auf die Hebung des Handels, der Industrie und der Schifffahrt gerichtete nationale Politik und begrüßen die neuesten großartigen Fortschritte**

**der Machtentwicklung des deutschen Reiches im stillen Ocean und in Afrika mit aufrichtiger Freude.**

In das zum Schluß der Versammlung auf Se. Majestät, unsern Kaiser, ausgebrachte Hoch stimmten die anwesenden Sozialdemokraten nicht mit ein. Die vorhin erwähnte Resolution wird am noch bekannt zu gebenden Stellen zur Unterfertigung ausgesetzt werden.

**Vermischtes.**

— Fürst Bismarck hat sich auch als Theaterkritiker und Theaterplaner mit Glück versucht. In dem eben erschienenen neuesten Bande seiner Berichte von dem Frankfurter Bundestage referiert er über das Auftreten von Henriette Sontag in Frankfurt a. M.:

„Gräfin Rossi“, erzählt er, „ist in allen Salons zu treffen; sie hat sich embellirt, seit sie Berlin verlassen hat, der lupferige Teint ist ziemlich geschwunden. Sie spielte, namentlich in der „Nachtwanderin“ und der „Tochter des Regiments“, mit einer Hingebung an die Rolle und einem Aufwande leidenschaftlicher Mühe, welche beweisen, daß sie sich auf der Bühne und unter dem sanftmütigen Weisfalle, der ihr wurde, mehr zu Hause fühlt, als in der Gräflinchen Wirklichkeit, und welche für mich das Feinliche des Contractes zwischen ihrer sozialen Stellung in Berlin und ihrem Anblicke auf der biesigen Bühne, in den durch das Stück bedingten körperlichen Beziehungen zu miserablen Müßpielern, beträchtlich erhöhten. Graf Rossi ist derselbe wie in Berlin; er spielt den Grandseigneur und hohen Parte; raucht unbezweifelbare Cigarren, und jede brüderliche Empfindung über seine und seiner Frau Stellung scheint ihm fern zu liegen. Als er antrat, hat er Zirkonier selbst und zu Tisch eingeladen; dieser würdige Rezensent und Mouchard erzählt mir, daß er jeder Zeit Zutritt bei der Gräfin habe, die den Grafen Thun antizipantiren laßt, wenn er bei ihr sei, und über beliebige Willkür disponiere. Madame Sontag, wie sie hier genannt wird, empfängt nach 3 Uhr die Haute volée von Frankfurt und erregt die Luftfreundlichkeit der Kellner im „Hotel de Russie“ dadurch, daß sie erst um halb 2 Uhr mit kaltem Champagner zur Nacht speist.“

— Einem alten Oberst, der sich mit einem hübschen, ganz jungen Mädchen verlobt hatte, machte ein guter Kamerad aus das Gefährliche einer solchen Ehe aufmerksam. „Ich warne dich, du wirst sehen, die ganze Garnison ruft Deine Frau.“ „Aber ich auch!“ entgegnete der ehrentüchtige Brautigam.

— Der Marquis Greenville, der am Hofe der großen Elisabeth von England wegen seiner launigen Einfälle bekannt war, fragte einst die Königin: was er von den Frauen halte? — „Nicht viel Gutes“, antwortete er: „denn es giebt nur drei eifrige in der ganzen Welt.“ — Das schöne Geschlecht am Hofe erblickte. Elisabeth fragte lächelnd: „Und die wären?“ — Greenville verbeugte sich: „Eure Majestät sind die erste — meine Frau ist die zweite — die dritte will ich nicht nennen, damit Sie glauben kann, daß sie es selbst sei.“

**Meteorologische Beobachtungen in Halle.**

Dat.	St.	Barometer	Thermometer		Feuchtigkeit der Luft %	Wind.
			mm	Celsius Réaumur.		
21. Dec.	2 Nm.	745,0	+ 2,5	+ 2,0	75	SW. mäßig
	8 Ab.	748,5	+ 1,3	+ 1,0	88	SW. besgl.
22. Dec.	7 M.	749,0	+ 0,6	+ 0,5	90	SW. trübe

Als Hannah dasheim ihr Wohnzimmer betrat, sah sie, daß das Bild über dem Sopha verschwunden war und einem grossen Spiegel Platz gemacht hatte, sie erwartete eine darauf bezügliche Anekdote von ihrem Mann, allein Rehner erwähnte nichts darüber, und Hannah überging die Sache nun auch mit Stillschweigen, sie hatte erfahren, daß Richard das Bild in sein Arbeitszimmer genommen hatte, und eine Regung von Eifersucht erfüllte sie mit Schmerz und Born; das eigene Heim, das Hannah die erhoffte Erlösung von Zweifeln hatte bringen sollen, schien immer neue Pein zu schaffen.

Die ersten Tage schwanden dahin, Rehner stellte seine Frau den wenigen ihm befreundeten Familien vor, und überall konnte selbst die ungeschickteste Hannah bemerken, wie sehr man ihre Person einer eingehenden Prüfung unterzog. Den Forderungen ihrer Stiefmutter sich fiegend, hatte Hannah ihre Ausstattung in ihr selbst unympathischer, reizloser Weise einrichten lassen, es war Hannah in ihrem Blick zu deutlich erschienen, es hierüber zu Tiferenzen mit der prunkthierigen Stiefmutter kommen zu lassen, sie hatte an ihrem Blick genug und ließ die andern ruhig gewähren in Gestaltung aller Nebendinge. So kam es dazu, daß jetzt viel getabelt wurde, wie prunkend Hannah ihre unscheinbare Persönlichkeit darstellte, und bei allen Ausgängen, die ihr sicher sonst ein warmes Interesse entgegen gebracht hätten, erregte sie dadurch Anstoß und erzeugte ein Gefühl von Kälte.

Arme, kleine Hannah! In unrichtige Beurtheilung geraten, aus der eigenen Unbefangenheit geschweigt, fand sie es so schwer, eine sie selbst betreffende Gestaltung ihres Lebens selbst heranzutreiben. Sie versuchte zuerst Ableitung von peinigenden Gedanken zu finden, indem sie ihr neues Reich einer eingehenden Beschäftigung unterwarf. Die großen Schätze, welche am Abend ihrer Ankunft ihre Aufmerksamkeit erregt hatten, enthielten Wäschgewörre, oder dellen wohl solche enthalten, wenn man die ungläublich ungerordnete, geringe Anzahl von Leinwand dafür annehmen wollte, in den Geschirrkammern fand sie die gleichen Zustände.

Rehner hatte vor ihrer Verheiratung davon gespro-

chen, daß sein Haus eingerichtet und keine besondere Ergänzung von Hausath nötig sei, jetzt wollte dem Ordnungsgemü Hannahs nichts befriedigend erscheinen, doch sie scheute sich, die gefundenen Uebelstände ihrem Mann darzulegen. Mühte es nicht wie eine Anklage gegen die Verstorbene erscheinen? Es war schon quälend genug, daß Irene's Name nie mehr in diesem Hause genannt wurde, nun, in tabelnder Art wollte sie seiner jetzt nicht erwähnen.

Als Hannah dann endlich doch für notwendig fand, eine Ordnung und Ergänzung der wirtschaftlichen Verhältnisse vorzunehmen, erbat sie sich von Rehner die Erlaubnis dazu, wie zu einem Vergnügen für sich. Er sah sie erstaunt, dann verlegte an. „Gewiß, liebe Hannah,“ sagte er, „thue hierin, was du für recht hältst, lege dir keinerlei Beschränkungen in allen deinen Wünschen auf, fühle dich doch völlig Herrin über unsere Kasse, ich wünsche aufrichtig, du gindest in allem, was dir Vergnügen und unserm Hause Ehre macht, so weit als möglich. Vielleicht ist es dir recht, irdgen eine Form festzustellen, in welcher du selbst über deine reiche Mittagsit verfügen möchtest, ich habe damals —“

Sie sah ihn stehend an, sie sichrte sich vor seinen nächsten Worten, nein, nicht von ihm selbst wollte sie das Verschämende hören. „Ich will ganz nach Wunsch von deiner Zustimmung Gebrauch machen,“ sagte sie leise und blickte fort, um nicht in seinen Gedanken den Zug von Unbehagen und Beschämung zu sehen, der ihr selbst wehe that, denn sie liebte ihren Gatten.

Die neue Thätigkeit schuf Frau Hannah mehr Freude, als sie zu erwarten konnte; als ihre Vorrathskammern sich mit einem der Würde und dem Reichthum des Hauses entsprechenden Hausrath füllten, als das Chaos in den Schränken einem geordneten Wesen wich, als bis in den fernsten Raum des Hauses die Hand der jungen Hausfrau liegend, ordnend, ergänzend drang, als sie dann auch beherzt die Buchs und Ueberwachung der Diensthöten im Hause angriff, da gab es viele Stunden am Tage, an welchen kein Gedanke an ihre früheren Zweifel, an ihrem Glück sie mehr beunruhigte, ihr Schritt im Hause wurde hurtiger, ihre blauen Wangen roseten sich; Rehner sah es mit Freuden.

„Wirst du deine Verschönerungen nicht auch in unsere Zimmer hineinragen wollen?“ fragte Rehner eines Tages, als er seine Frau am Schreibtisch über Rechnungen gebeugt fand, „sage mir gerade heraus, was du verändert haben möchtest, ich bitte dich, fühle dich als Herrin deines Vermögens.“

Sie schüttelte den Kopf. „Laß nur,“ sagte sie, „ich denke, daß ich jetzt mit Allem in Ordnung bin.“ „Willst du nicht etwas mehr für dein Vergnügen thun?“ fragte Rehner zögernd, „ich fürchte, daß meine etwas lange vernachlässigten Geschäfte mich zu viel in Anspruch nehmen, aber es wird noch einige Zeit weiter so gehen müssen, fühle ich nicht, daß meine kleine Hannah den Werth der Arbeit zu schätzen weiß, so müßte ich fürchten, daß meine zeitweilige Abspannung nur für eine Art von Vorwand angesehen werden könnte, um mich von gesetzlichen Bestreunngen fern halten zu können.“

„Du weißt, daß ich nicht nach solchen verlange,“ sagte Hannah.

„Ja, ich weiß es,“ sagte Rehner wie erleichtert, „und ich freue mich dessen.“

Hannah preßte die Lippen aufeinander, ihres Mannes Augen hatten sich bei seinen Worten zu der Stelle gewendet, an welcher Irene's Bild gehangen hatte. Wohl war es, wie Frau von Wolfingen gesagt hatte, seine Freude gewesen, mit seiner schönen ersten Gattin fesse und gesellige Freuden aller Art zu genießen, um wohl mit ihrer Erscheinung, ihren glänzenden Talenten den Leid der andern erregen zu können, was aber sollte ihm jetzt daran liegen, der Gesellschaft seine unscheinbare zweite Frau vorzuführen. O wie war eiferfüchtig auf die Frau, welche ihr Gatte so sehr geliebt hatte.

Die Lust an ihrer neu geordneten Hübschkeit, welche für Hannah die letzte Zeit so angenehm gemacht hatte, wollte nicht mehr geüben, Hannah hatte auch seine Freude an alle den Ueberraschungen, welche ihr Mann, um, wie er scherzend sagte, nicht minder thätig wie sie in Verbesserung des Haushalts zu sein, ihr fast täglich darbot.

(Fortsetzung folgt.)



# C. Hauptmann's Möbel-Fabrik und Magazin,

Grosses Lager von Polsterwaaren,

Halle a. S., kleine Ulrichstrasse Nr. 34 (Drei Könige),  
empfehlen als passende Weihnachtsgeschenke: Wiener Möbel, als Schatteltische, Kamin-, Stabier-, Schreib- und Kinder-  
tische u., ferner Kältischen, Großküche und ständerförmigen u. u. u.

## Eadung.

Der Biegelbecker Friedrich Wilhelm  
Auspach, geboren am 2. August 1857 zu  
Untereutenthal, zuletzt wohnhaft daselbst,  
jetzt in unbekannter Abwesenheit, wird be-  
schuldigt,

als Ersatz-Reservist erster Klasse ausge-  
wandert zu sein, ohne von der bevorstehen-  
den Auswanderung der Militärbehörde An-  
zeige erstattet zu haben,

— Uebertretung gegen § 360<sup>b</sup> des Straf-  
gesetzbuches. —

Derselbe wird auf Anordnung des Königl.  
lichen Amtsgerichts hierseits auf  
den 23. Februar 1885 Vorm. 9 Uhr  
vor das Königl. Schöffengericht zu Halle a/S.,  
Zimmer Nr. 21, zur Hauptverhandlung ge-  
laden.

Bei unentschuldigtem Ausbleiben wird der-  
selbe auf Grund der nach § 472 der Straf-  
Prozess-Ordnung von dem Königl. Bezirks-  
kommando zu Halle a. S. ausgestellten Er-  
klärung verurtheilt werden. E. 880/84.  
Halle a. S., den 11. November 1884.

Schmidt,  
Gerichtsschreiber des Königl. Amtsgerichts.

## 5000 Thaler

werden auf 1. Hypothek zu 4 1/2 % zum  
1. April gesucht.

Offerten unter H. X. 821. bef.  
Haasenstein & Vogler in Halle a/S.

## 2000 Thaler

auf gute Hans-Hypothek noch zu Neujahr  
von sehr pünktl. Zinszahler gel.

Offerten sub F. 10328 an J. Burek  
& Co. hier erbeten.

## Licht - Offerte.

Prima Stearin - Baumlichte,  
1 Bad = 1/2 Lt., à 10, 15, 20 St., à 55  $\frac{1}{2}$

Prima Paraffin - Baumlichte,  
1 Bad = 1/2 Lt., à 15, 24, 30 St., à 45  $\frac{1}{2}$

Bei Entnahme von 5 Bad à 40  $\frac{1}{2}$

## C. Lincke,

Licht- und Seifen-Fabrik.

## Helm'sche Malzboubons

gegen Husten und Heiserkeit, rühmlichst  
bekannt durch Güte und Wirkung bei  
W. Schubert, gr. Steinstraße 1.

## Preisselbeeren

mit Zucker 45  $\frac{1}{2}$ , ohne 40  $\frac{1}{2}$ , Senf-  
gurken 40  $\frac{1}{2}$ , Türk. Pflaumen,  
à 25, 30, 40 u. 45  $\frac{1}{2}$ , Ringäpfel  
80  $\frac{1}{2}$ , Schnittäpfel 50  $\frac{1}{2}$ , Br. Sar-  
dellen 1  $\frac{1}{2}$  50  $\frac{1}{2}$ , Apfelsinen hoch-  
fein, empfiehlt

C. Hennig, gr. Ulrichstr. 54.

Wachsstöcke gelb u. weiss,  
Wachsstöcke feinst. decorirt,  
Wachs-Pyramiden,  
Wachs-Renaissance-Tafel-  
kerzen,  
Wachs-Tafelkerzen weiss,  
Wachs-Tafelkerzen feinst.  
decorirt,  
Wachs-Altarkerzen,  
Wachs-Wagenkerzen,  
Wachs-Gaszünder,  
Wachs-Streichhölzer,  
Wachs-Christbaumlichter,  
Wachs-Renaissance-Christ-  
baumlichter,  
Stearin-Tafelkerzen,  
Stearin-Kronen- oder Piano-  
kerzen,  
Stearin-Wagenkerzen,  
Stearin-Christbaumlichter  
halten bestens empfohlen

## Helmhold & Co.,

Leipzigerstr. 109.

## C. Buchholz,

Markt Nr. 26,

empfehlen passend als Weihnachtsgeschenk  
seine Zeichens ohne Knall, für 7  $\frac{1}{2}$  50  $\frac{1}{2}$ ,  
Bauarbeiter- und Befahrungsgewehre,  
Revolber, Zerzerole u.

Spottbillig.

Vorgerückter Beif halber verkaufe ich heute zu  
Einkaufspreisen:

Engl. Reisedecken, Teppiche in Hunderten  
von Exemplaren, Tischdecken, elegant und schöne  
Dejins, Bett- und Pulvorlagen, in Angora,  
Blüche, Bunte u. Weiss Gardinen, Sopha-  
und Schlafdecken, Portièren u. Meubles-  
Stoffe.

Gr. Steinstr. 73.

Robert Cohn.

## Julius Winzer

in

## HALLE a/S.

Eisen-, Stahl-, Kurz- und Metallwaaren,  
Baumaterialien, Werkzeuge, Wirtschafts-  
geräthe und Maschinen!

Leipzig.

Berlin.

## Weihnachtsgeschenke

bei

F. A. Schütz - Halle a/S.

Neues Geschäftshaus

Leipzigerstrasse 87/88.

Das Neueste

in

Teppichen,

Meublesstoffen, Cretonnes,

Tischdecken, Plaids

und Reisedecken.

Neue Sendung von

Fusskissen, Angorafellen,

imitirten Fellen.

Linoleum,

deutsches und englisches Fabrikat.

Ältere Muster und Rest-Posten

schr billig.

Halle a/S.

Dresden.

## Handschuh-Fabrik

von

Glacé u. Waschleder-Handschuh

## F. C. SIEBERT

Halle a. S., Leipzigerstrasse 9.

Lager von

Crayatten u. Schleifen, seidenen Handschuh etc.

## Kurz vor dem Feste

sollen zu Einkaufspreisen verkauft werden: Damen-  
Morgen-öcke u. feinstem Lama à 10 bis 13 Mt., früh.  
Preis 15-18 Mt.; Damen-Filzunterröcke von  
2,50 bis 8 Mt., früh. Preis 3,50 bis 12 Mt.; Stepp-  
und Atlasröcke, Seid. Plüchtücher, à 3,50  
bis 7 Mt., Seid. Schürzen, hochlegant, à 2,50 bis  
5 Mt., elegante Seid. Tücher u. Shawls, elegante  
Rüchen, Rastans von 0,50 bis 1,25 Mt.

Gr. Steinstraße 73.

Robert Cohn.

Für den Weihnachtstisch  
einer jeden musikalischen Familie!  
Sobald erschienen:

## Weihnachtsklänge,

Potpouri

für Pianoforte

von Maria Borst.

Preis: 1  $\frac{1}{2}$  25  $\frac{1}{2}$

Der Reinertrag zu Gunsten eines  
Gallischen Waisenhauses.

Leben der beliebtesten Weihnachtslieder und  
Choräle in melodischer und leicht spielbarer  
Potspourri-Form, so daß dieselben sich sowohl  
zum Vortrag allein, als auch zum Begleiten  
der gesungenen Texte gut eignen. Zu  
haben in allen Musikalienhandlungen. Bei  
Einsendung des Betrages franco zu beziehen

durch

Max Köstler Verlag,

Halle, Poststraße 9.

Bestelle und dauerhaft gearbeitete  
Stiefeln für 6 Mark 50 Pf. das Paar  
bekommt man nur bei

C. Buchholz,

Markt Nr. 26.

Ueberzeugung macht wahr!

## Gelegenheitskauf!

Zum Weihnachtsgeschenk habe goldene  
Serren- und Damen-Remontoir, sowie  
silberne Anker- und Glinder-Uhren  
staunend billig zu verkaufen.

C. Buchholz,

Markt 26, im rothen Thurm, 1 Treppe.

Otto Unbekannt

Halle a. S.

Mikroskope,

Lupen,

Taschenthermometer,

Compassse,

Lesegläser

empfehlen

Otto Unbekannt,

Kleinmachleben.

Täglich frische hausgeschlachte

Wurstwaaren,

als: H. Roth- und Leberwürste,

Bratwürste,

Knackwürste & c.,

la. H. Würsterei,

Pa. Pökelknochen

empfehlen

Gebr. Bauermann,

Leipzigerstraße 78.

## Kanarienvogel

nebst elegantem Bauer, passend

als Weihnachtsgeschenk,

von 6-30 Mark

Schmieder, Markt 24.

Zur Ausschmückung der Christbäume em-  
pfehlen sein Fabrikat und Lager von Gold-  
und Silberhaar, Brillanz-Taunenzapfen,  
Sichtkugeln à Dgd. von 15  $\frac{1}{2}$  an in größter  
Auswahl. Wiederverkäufer Rabatt.

Fr. Uhlig, Schmeerstr. 25.

2 Gebett ff. Betten à 24 und

35  $\frac{1}{2}$  sofort zu verkaufen

gr. Ulrichstr. 5, im Cigarrengeschäft.

Ein Stück Land oder Garten in oder

bei Halle sucht zu kaufen oder auf längere

Zeit zu pachten, es wird gezahlt 75-100  $\frac{1}{2}$

pro Morgen. Adressen unter K. K. an

H. Grafe, gr. Märkerstr. 7.

Dienstag Abend 8 1/2 Uhr Übung u. Sitzung

in der „Eiffel-Taverne“, Rathhausgasse.

## Die Volksküche

befindet sich Brunostraße Nr. 16. Das

Essen von Warten für den folgenden Tag ist

nicht mehr erforderlich, da eine ausreichende

Portionszahl stets vorrätig sein wird.

Anweisungen auf ganze Portionen, à 25  $\frac{1}{2}$ ,

auf halbe, à 13  $\frac{1}{2}$ , welche an beliebigen Tagen

verwendet werden können, sind nur bei Herrn

Von Sack, gr. Ulrichstr. 24, zu haben.

Die Verwaltung der Volksküche.

Für die Redaktion verantwortlich: S. E. R. Uhlmann in Halle. - Expedition in Waisenhaus. - Buchdruckerei des Waisenhauses in Halle a. S.

(Steyer eine Zeile)